

Märchenerzählerin meiner Kindheit

Autor(en): **Bahrs, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **259 (1986)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

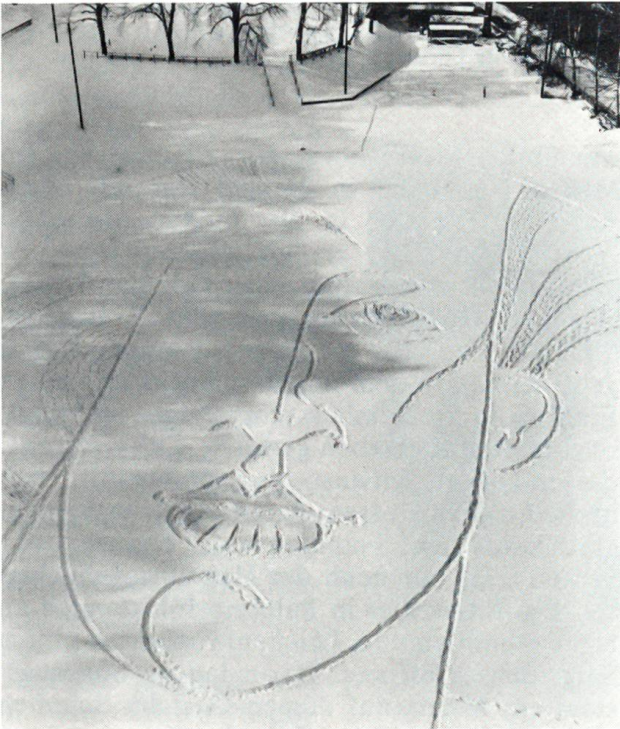
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS BAHRS

Märchenerzählerin meiner Kindheit

Vergessen sei auch nicht jener malerische Garten in Tanger, vor dem ein Plakat zu freier Besichtigung einlädt. Kaum ist man aber eingetreten, so stürzt sich wie eine Spinne, die in der Ecke des Netzes gelauert hat, ein Mann in rotem Fez und in einem Burnus aus Sackleinwand auf den Besucher. Er zerrt ihn durch eine Hinterpforte in einen umgebauten Harem und nötigt ihn zur Konsumation türkischen Kaffees.

Eine Fähigkeit, die ich sehr bewundere, haben alle Fremdenführer gemeinsam. Sie beenden ihre Führung stets vor einer schmalen Tür, durch die man das Gemach nur einzeln und im Gänsemarsch verlassen kann. Unter diese Tür stellt sich der Fremdenführer und mustert jeden einzelnen seiner nunmehr entlassenen Gefolgschaft mit einem solch strengen Blick, dass man schnell zum Geldbeutel greift, um den gegenseitigen Abschiedsschmerz zu lindern.



Vergängliche «Tretkunst» auf dem verschneiten Sportplatz Schwellenmätteli: eine Freude für die Passanten auf der Kirchenfeldbrücke.
Photo Hansueli Trachsel, Bern

Als ich noch klein war, kam manchmal eine fröhliche alte Frau um uns Kinder zu hüten ins Haus, wenn meine Eltern einmal ausgehen wollten. Seit vielen Jahren deckt sie nun schon die kühle Erde, die gute Tante Roggmann, die mir immer wieder gegenwärtig wird, wenn ich in Gedanken in meine erste Kindheit zurückwandere und dort den Gestalten unserer Märchenwelt begegne. Tante Roggmann hatte immer Zeit für uns. Und sie konnte so schön Märchen erzählen. Wenn sie in den Schummerstunden kam, hatte sie kaum ihre Tasche in der Küche abgesetzt und sah sich auch schon von uns Kindern umringt: «Tante Roggmann, erzählst du uns eine Geschichte?» – «Wenn ihr schön brav ins Bett geht, und es nicht zu lange dauert!» kam dann die Antwort. Wir assen unser Abendbrot, die Mutter besprach noch schnell etwas mit Tante Roggmann. Dann gingen die Eltern, wir zogen uns aus und begaben uns ins Bett. Und dann brach für uns die Stunde der Märchen an. Tante Roggmann zog die Vorhänge zu, dass das Licht des Abends nicht in unsere Kammer dringen konnte, zündete die Lampe an, rückte sich den Lehnstuhl zurecht und begann mit dem Märchenerzählen. Alles erzählte sie frei, holte es aus ihrer Erinnerung und sprach in die atemlose Stille unseres Schlafgemaches hinein, in dem wir drei Buben lauschten.

«Es war einmal –», langsam kamen die Worte auf uns zu, wuchsen in der Dämmerung unseres Raumes zu Bildern, die wir mit unseren Herzen aufnahmen: geliebte Gestalten unserer Märchenwelt! Warm und voll klang ihre Stimme durch die Stube, verhalten erzählte sie die stillen Geschichten, polterte derb, wenn die Grobiane auftraten, ahmte all die vielen unterschiedlichen Stimmen der Kinder, der bösen Königin, der Feen, der Prinzen, Jäger und armen Leute nach, die durch unsere Kam-

mer wandelten, weil das Herz einer alten Frau sie beschwor. Wort reihte sie an Wort, langsam und mit Bedacht. Es war, als wählte Tante Roggmann aus der Flut der sie umdrängenden Bezeichnungen erst das eine, echte, wirkliche Wort aus. Manchmal waren wir so verwandelt, dass wir nur schwer in die Wirklichkeit zurückfanden. Tante Roggmann sagte dann wohl: «Fürchtet euch nicht!» Wie konnten wir uns wohl fürchten, da Tante Roggmann bei uns in ihrem alten Lehnstuhl sass, die Hände im Schoss gefaltet, das lustige alte Gesicht vom Schein der kleinen

Lampe erleuchtet, den Kopf vornübergeneigt, als wenn sie lauschte? Ja, sie horchte in sich hinein. Nur daraus gewannen ihre Worte solchen geheimnisvollen Klang, weil sie ganz aus der Tiefe ihres Herzens aufstiegen.

Von ihrem Leben wussten wir nicht viel. Nur soviel vernahmen wir aus den gelegentlichen Aussprüchen der Mutter, dass sie viel Leid und Bitternis erfahren hatte. Sie war einmal sehr glücklich gewesen, damals, als sie jung und gesund gewesen war und einem guten Mann drei Kinder geboren hatte. Aber ihr Glück dauerte nicht lang. Ein Unfall liess den Mann siech werden. Viele Jahre wartete er dann auf den Tod, der nicht zu ihm kommen wollte. Und Tante Roggmann war ihm eine getreue Frau und Pflegerin. Alles Leid ist dann aber versunken hinter dem Glück ihrer ersten Jahre. Davon gab sie uns ab in ihren Märchen, die sie uns erzählte, als wir noch klein waren.

Ich denke gern an sie. Wenn die Dämmerstunden kommen, wünsche ich mir wohl auch



*Grosser Erfolg der Picasso-Ausstellung im Berner Kunstmuseum
Selbst Kälte und Schneetreiben konnten den Grossandrang der Besucher
im Frühjahr 1985 nicht vermindern.
Photo Hansueli Trachsel, Bern*

für meine Kinder eine solche Märchenerzählerin wie unsere Tante Roggmann.

Ein Glühwürmchen jammert das andere an:
«Ich bin auch nicht mehr die Jüngste, meine Augen werden immer schlechter.»

«Woran merkst du das?»

«Habe ich doch vorhin die ganze Zeit mit einer Zigarette geflirtet.»

Draussen graut schon der Morgen, und die Amseln jubilierten, als Papa auf leisen Sohlen ins Schlafzimmer schleicht. «Bist du es, Emil?» fragt Mama verschlafen. Knurrt Papa: «Das will ich dir geraten haben!»

Die Wirtin bringt dem Gast das Frühstück und den Morgenkaffee. Der Gast meint: «Sieht nach Regen aus!» – «Jaja», meint die Wirtin, «aber ein bisschen schmeckt er doch nach Kaffee.»